

schen versucht, wird man erst nach langer Zeit Herr des Feuers, überall, wo man dies unterläßt, bekämpft man es schnell, sicher und im Entstehen. Das Ganze beruht auf folgenden, sehr einfachen Lehrsätzen. In der Weißgluth-Hitze, welche sich stets im Innern eines großen Feuers entwickelt, zersetzt sich das Wasser und trägt dadurch wesentlich zur Verstärkung der Flammen bei; es entsteht ferner durch die Verdampfung des nicht zersetzten ein erhöhter Luftzug, und dieser verbreitet das Feuer immer mehr windabwärts. Man beobachte ein freistehendes Gebäude, in welches hineingespritzt wird. Die Spritzen fahren windwärts vor, weil sie näher herankönnen; von dem Augenblick an, wo sie wirken, schlagen die Flammen mit erneuerter und verstärkter Wuth von der andern Seite heraus und lecken weit hin, während sie bisher im Innern ganz ruhig zehrten. So wird das Löschungsmittel zum nachdrücklichsten Verbreiter der Feuersbrunst, und je stärker und größer sie wird, desto gefährlicher werden die Spritzen selbst. Wenn man aber nur die Verbreitung des Feuers nachdrücklich zu verhindern sucht, indem man alle der Entzündung ausgesetzten Punkte in der Umgebung desselben durch Wasser vor der Entzündung schützt, so drängt man dadurch das Feuer auf den Ort seines Entstehens zurück, wo es dann bald in sich selbst sich verzehrt und verlischt. Eine oder mehrere Spritzen können ein richtig bekämpftes Feuer löschen, wenn man sie nur zweckmäßig verwendet, während man gewöhnlich so viel Spritzen in Thätigkeit setzt, als anlangen, ohne daran zu denken, daß gerade sie, zur Unzeit im Feuer wirkend, die Gefahr vergrößern, theils unmittelbar durch Verstärkung des Feuers, theils durch den Umstand, daß sie das Schuttmittel (Wasser) ohne Noth erschöpfen. — Diese vom Ingenieur-Major gemachten Erfahrungen und Bemerkungen sind eben so neu, als sie höchst beachtens- und nachahmungswerth erscheinen. Namentlich dürfte die Behauptung, daß der aus der Spritze unmittelbar in die Feuerglut gesendete Wasserstrahl das Feuer verstärke, statt es zu mindern, ein Gegenstand der Beurtheilung für sachverständige Männer und das gewonnene Resultat einer weitern öffentlichen Mittheilung höchst würdig sein.

Ein großes Unglück hat am 5. Mai die Stadt Schleiz in Trauer gestürzt. Die Weißbornsche Schauspielergesellschaft gab am Abend des genannten Tages in dem neuen Reithause, das zugleich mit zum Schauspielhause eingerichtet war, die Oper *Czar und Zimmermann*. Das Haus, welches an 700 Menschen faßt, war gedrückt voll. Kaum hatte der erste Akt begonnen, so hörte man einen fürchterlichen Knall und bemerkte, daß die Decke borst und herunterstürzte. Alles suchte sich unter Balken und Kalk hervorzuarbeiten und zu retten. Viele wurden, indem

sie sich retten wollten, niedergeworfen, zertreten und erdrückt, Andere erstickten. Auf der Stelle sind einige zwanzig Menschen umgekommen. Die 81 Jahre alte Fürstin-Mutter nebst den Prinzen hätte auch beinahe ihr Leben verloren; Erstere wurde unter dem Schutte hervorgezogen. Der Fürst und die übrige Familie saßen vorn in der Loge und blieben unverfehrt, ebenso die auf der Galerie Befindlichen. Bis zum 6. Juni Mittag sind 28 Gräber bestellt, denn mehre Verwundete sind seitdem gestorben.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung enthält folgendes Schreiben einer Dame aus Schleiz, welches sich über das daselbst stattgehabte Unglück also ausspricht: „Gestern sollte von den hier anwesenden Schauspielern die Oper „*Czar und Zimmermann*“ gegeben werden. Ich ging fröhlich und nichts Arges ahnend um 7½ Uhr dahin; es war gedrängt voll in dem neuen Hause. Die Oper begann erst 8¼ Uhr, da die fürstlichen Personen nicht früher kamen. Die Ouverture, der erste Gesang und ein Duett gingen glücklich vorüber, da auf einmal löst sich der Borpus an der Decke in der Mitte, und Kalk, Breter und Bohrung senkte sich allmählig auf die entsetzten Zuschauer herab. Im ersten Augenblicke herrschte Todtenstille im Saale, Jedermann glaubte zu träumen, bis eine neue und stärkere Partie Schutt und Breter einen Jeden aus dieser Apathie riß und ermahnte, an seine Rettung zu denken. Einige Wenige, von Balken oder Bretern getroffen, waren augenblicklich todt, viele Andere wurden mehr oder minder beschädigt; Alles erhob ein entsetzliches Geschrei, und nun entstand ein Drängen und Stoßen von allen Seiten nach den geöffneten Thüren zu. Ich glaubte mich im ersten Augenblicke gar nicht verwundet, erwartete aber einige Momente in fürchterlicher Todesangst den Balken, der mich nach meiner Meinung zerschmettern mußte. Rings um mich waren Breter mit losgerissenen Nägeln, Kalk; Staubwolken und ein wirrer Menschennäuel; allmählig kehrte mir die volle Besinnung zurück, ich fühlte selbst ein Bret auf mir, befreite mich davon und strebte nun schiebend und geschoben dem Ausgange nahe zu kommen. Aber hier war noch das fürchterlichste Schauspiel: die Erstern an der Thüre nämlich, meistens Männer, welche standen, rissen die Barrieren, welche die Plätze trennten ein, Manche mochten aber dabei gestolpert und gefallen sein und die Nachdrängenden stürzten nun über diese weg, sodas der Weg über lauter Menschen ging. Ich schwebte gegen zehn Minuten lang in Todesgefahr: wäre ich gefallen, so war ich ganz gewiß auch verloren. Endlich erbarmte sich ein Mann meiner und zog mich aus dem Menschengewirre. Es sind im Ganzen 21 Menschen todt und viele schwer verwundet, bei denen wohl auch nicht an ein Aufkommen zu denken ist.“